

SENDER FREIES BERLIN
- Hochschule und Gesellschaft -

Red.: Klaus Schulz
Ms.: P. Sandmeyer
A. von Plato
Sdg.: 28. 4. 1970

Schülerladen Kreuzberg

Take 1 (Zweimaliges Telephonklingeln)

"Psychologisches Institut"

"Ist dort Herr Koch?"

"Ja"

"Sie Dreckhammel, Sie!"

"Hallo .. Hallo .."

31-9

1. Sprecher: Telephonische Dialoge wie dieser waren in den vergangenen Wochen beim Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin an der Tagesordnung. Nachdem Unbekannte aus dem Institut studentische Protokolle über die Arbeit mit Kreuzberger Schülern entwendet und in die Öffentlichkeit lanciert hatten, traf täglich bei den Mitarbeitern des Schülerladens briefliche und fernmündliche Kunde darüber ein, wie die Öffentlichkeit die Arbeit der Psychologen im proletarischen Milieu beurteilte. Besonders der Ordinarius des Instituts, Prof. Klaus Holzkamp, und der Leiter des Schülerladen-Projektes, Diplom-Soziologe Rudi Koch, sahen sich als "Dreckskerle" titulierte, als "Gesocks", als "Kinderverderber" und als Leute, die entweder einen "Dachschaden" hätten oder die "Unterwanderung" Berlins fördern wollten. Kaum glimpflicher gingen die Berliner Gazetten mit den Psychologen ins Gericht. Von "inhumaner Erziehungspraxis" und einem "Mißbrauch der Kinder als Versuchskaninchen" sprach Günther Mattes im "Tagesspiegel", gegen den "unappetitlichen Unfug" des Schülerladens zog Hans Höppner

im "Spandauer Volksblatt" zu Felde, und Bernd Nellessen verdächtigte das Erziehungsprojekt in der "Welt" gar als "neue Form politischer Dressur, als Manipulation am Kind".

Von solchen Berichten wurde Berlins Senator für Familie, Jugend und Sport, Horst Korber, alarmiert. Er las die Protokolle und tat dann, wozu man ihn animiert hatte: Korber verbot den Studenten die Weiterarbeit im Kreuzberger "Schülerladen zur Roten Freiheit". Im grundsätzlichen Teil seiner Begründung warf der Senator den Studenten vor, gegen den ersten Paragraphen des Jugendwohlfahrtgesetzes verstoßen zu haben, der da lautet:

2. Sprecher: "Jedes deutsche Kind hat ein Recht auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit."

1. Sprecher: Diesen Vorwurf aber gab Prof. Holzkamp zurück. Nicht von den Studenten seien die Persönlichkeitsrechte der Kinder verletzt worden, sondern von den Verhältnissen, unter denen die Kinder zu leben gezwungen seien. Die Kreuzberger Verhältnisse denunzierten das Jugendwohlfahrtgesetz als bloßes Papier. Und Holzkamp ergänzt:

2. Sprecher: "Niemand in der Öffentlichkeit hat an diesen inhumanen Umständen Anstoß genommen, obgleich sich aus den Protokollen einschlägige Informationen gewinnen lassen."

1. Sprecher: Die Informationen, auf die Holzkamp hier anspielt, müssen einer bürgerlichen Vorstellung von Heim und Familie geradezu exotisch erscheinen. Deshalb seien einige Beispiele aus den studentischen Gedächtnisprotokollen zitiert. Die Namen der

Kinder wurden geändert.

2. Sprecher: "Ingrid und Jörg unterhalten sich. Im Heim sei es besser, da sei viel Platz, ein Park und keine Eltern. Jörg war zwei Jahre im Heim, Ingrid ein halbes Jahr. Jörg sagt, er habe geklaut, um ins Heim zu kommen. - Auch für Ingrid ist das Heim eine angenehme Alternative, keineswegs eine Drohung. Ihr Vater sei ständig betrunken und wolle dann den Fernsehapparat zerschlagen. Einmal habe er versucht, sich die Gurgel durchzuschneiden. Auf die Mutter habe er einen Schuß aus einem Luftgewehr abgefeuert. Ingrid bekommt häufig Schläge. Sie muß die Geschwister versorgen und der Mutter helfen, Klos in Kneipen zu reinigen. Sie hasse ihre Eltern.

Die Familie von Gerd und Birgit, sechsköpfig, lebt in einer kleinen Zwei-Zimmer-Wohnung, feucht und kalt. Ein Zimmer für die Eltern zum Wohnen und Schlafen, eines für die vier Kinder. Birgits Vater geht, wenn er seinen Arbeitslohn bekommt, in Nuttenlokale. Kurz vor Weihnachten wird er in eine Schlägerei verwickelt, wobei man ihm Geld und Papiere klaut. Dazu der Kommentar von Birgit: 'Nu is Weihnachten in Arsch, jetzt könn wa trocken Brot fressen'."

1. Sprecher: Solche Beispiele, die wohl kaum als Belege optimaler Jugendwohlfahrt gelten können, finden sich in den Protokollen in Fülle. Die Psychologie-Studenten hatten es in Kreuzberg, worauf kein Berichterstatter hinwies, eben nicht mit den behüteten Söhnen und Töchtern wohlsituiertter Mittelstands-Familien zu tun, sondern mit Kindern, die - wenn sie ein paar Jahre älter geworden sind - von der bürgerlichen Öffentlichkeit mit Vorliebe als junge Rowdies, kriminelle Rocker und Halbstarke

bezeichnet werden. Fast alle der 19 Schüler, die den Laden der Studenten in den letzten Monaten regelmäßig besuchten, waren sogenannte Schlüsselkinder. Alle Kinder berichteten, daß sie regelmäßig oder gelegentlich stehlen und Automaten knacken. Viele beginnen mit zehn Jahren zu rauchen, Alkohol zu trinken oder sich durch das Einatmen von Klebstoffdämpfen zu berauschen.

Daß die Lebensbedingungen der Schülerladen-Kinder keineswegs unrepräsentativ sind, belegt eine Untersuchung, bei der vor zehn Jahren 6 000 schulpflichtige Kreuzberger Arbeiterkinder befragt wurden. Von ihnen hatte:

- jeder achte Schüler kein eigenes Bett,
- jeder dritte Schüler weder einen eigenen Arbeitsplatz noch eine Spielecke,
- nur jeder zehnte ein eigenes Zimmer.

Mehr als ein Drittel der Schüler lebte mit seinen Eltern in einer Einzimmerwohnung.

- Jeder vierte Schüler teilte die Einzimmerwohnung mit drei weiteren Familienangehörigen. In 15 % aller Fälle lebten sogar fünf, sechs und mehr Personen in einem einzigen Raum. Fast 40 % der Schüler lebten in einer Wohnung, in der es keine Toilette und kein Bad gab. 41 % der Kinder kamen aus lichtlosen Hinterhäusern. Jeder dritte Schüler litt unter Nervosität, jeder sechste unter Schlafstörungen. Über 1 000 der befragten Schüler waren Schlüsselkinder, die weder von Verwandten oder Nachbarn noch von einer Kindertagesstätte betreut wurden.

Daß Kinder dieses Milieus prädestiniert sind für jenen Zustand den das Jugendrecht Verwahrlosung nennt, liegt auf der Hand.

Folgerichtig sah ein Junge des Kreuzberger Schülerladens seine Zukunftsperspektiven folgendermaßen:

2. Sprecher: "Ich komme für ein Jahr in ein Heim. Wenn ich dann noch nicht brav bin, noch ein Jahr und immer so weiter. Wenn ich dann 18 oder 21 bin, komme ich gleich vom Heim in den Knast." Im Heim ist dieser Junge bereits.

1. Sprecher: In solchen Verhältnissen jedoch sah Berlins Jugend- und Familien-Senator offenbar nicht die Gefahr einer Verletzung der Menschenwürde von Kreuzberger Kindern. Nicht von der Realität fühlte sich Korber beunruhigt, nicht sie drängte ihn zu so nachdrücklichem Eingreifen, sondern die Aktivität derer die sich mit dieser Realität nicht abfinden wollten: der kritischen Psychologen. Und Prof. Stein, der als Wissenschaftsenator die Rechtsaufsicht über die Freie Universität führt sagte dazu:

2. Sprecher: "Ich trete meinem Kollegen Korber bei, d.h. ich decke hochschulpolitisch ab, was der Jugendsenator bereits unternahm."

1. Sprecher: Frau Dr. Margeritta v. Brentano, Expertin für Vorurteilsforschung, hat sich besonders für die Reaktion in Öffentlichkeit und Presse auf den Kreuzberger Schülerladen interessiert. Sie resümiert ihre Überlegungen dazu folgendermaßen:

Take 2

"Über die Realität, die in diesen Protokollen zutage tritt und die ja auch nicht ganz unbekannt war, die hier nur in

sehr krasser Weise nachzulesen ist, hat sich in der öffentlichen Diskussion - soweit ich sehe - niemand entrüstet. Ein Teil der Berichterstatter, ganz sicher aber diejenigen, die mit den Protokollen ihre Politik gemacht haben, kennen sehr wohl jenes Syndrom von seelisch-geistiger Verstümmelung, Verdummung, Brutalität, Sexualität und doppelter Moral, das sich hier in den Protokollen ausspricht, das die Realität aber nicht nur dieser Kinder ist, sondern großer Teile unserer Gesellschaft. Aber die Art von zynischer Berichterstattung, auf die ich jetzt anspiele, lastet jenes Syndrom den Studenten an, gerade denen also, die versuchen, es aufzubrechen und zu ändern."

1. Sprecher: Was aber heißt das konkret, was wollten die Studenten ändern? Zuallererst: ihre eigene Arbeit. Denn in semesterlanger Auseinandersetzung mit schichtenspezifischer Sozialisation und Erziehung las man in aller psychologischen Literatur zu diesem Thema immer nur Kapitulationserklärungen. Denn, wo Arbeiterkinder untersucht worden waren, da hatten sich die Untersuchungen stets an mittelständischen Wertsystemen und Gesellschaftsbildern orientiert. Die Folge davon waren Erziehungsmodelle, die Arbeiterkinder an bürgerliche Verhaltensmuster anzupassen suchten, ohne jedoch die Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit solcher Modelle für die Unterschicht nachweisen zu können. Als unergiebig erwiesen sich auf der anderen Seite auch all jene Versuche, Arbeiterkinder in "klinisch reine Laborbedingungen" zu versetzen und ihr Verhalten gewissermaßen in der Retorte zu testen.

Wegen derartiger Schwächen der bisherigen Psychologie, so erklärt Professor Holzkamp, verfiel die Projektgruppe

Schülerladen auf das "Verfahren der teilnehmenden Beobachtung".

Take 3

"Es ist eigentlich ein Abwechseln zwischen dem sich Einlassen in die Situation, also völliges Untertauchen in der Situation, auch sprachlich sich möglichst anpassen, und sich wieder herausnehmen und distanzieren und auf diese Weise dann doch zu bestimmten Verallgemeinerungen zu kommen. Wobei die große Schwierigkeit die ist, daß man weder das eine noch das andere zu ausschließlich tun darf. Wenn man sich nur einläßt, dann ist natürlich die Möglichkeit, abstrahierend irgendwelche exemplarischen Schlüsse daraus zu ziehen, nicht gegeben; wenn man zu weit entfernt ist, dann verliert man wieder den Kontakt mit dieser konkreten historischen Realität."

1. Sprecher: Die Projektgruppe beschloß im vergangenen Sommer, den Versuch des sich Einlassens zu wagen. Sie bezog Quartier im Herzen des traditionellen Arbeiterviertels von Berlin. Am Kreuzberger Oranienplatz wurde ein vormaliger Gemüseladen auf Universitätskosten für 160 Mark im Monat gemietet, bunt angestrichen und notdürftig möbliert. Dann lud man Kinder zwischen 10 und 16 Jahren aus der Umgebung ein. Bald waren es 19, die regelmäßig kamen. Jeweils zwei Studenten betreuten sie pro Nachmittag vier Stunden, halfen bei Schularbeiten, spielten, bastelten, sangen, redeten mit den Kindern und versuchten dabei, sich den Betreuten so weit wie möglich anzugleichen. Der Versuch gelang.

Take 4:

(Holzkamp:) "In einem Gespräch wurde mir mal vorgeworfen, wenn man die Protokolle so liest, dann weiß man eigentlich gar nicht mehr, ob nun die Kinder oder die Betreuer gerade reden, und ich fand, das war ein sehr großes Lob für die Mitarbeiter im Laden, denn gerade das war zunächst beabsichtigt, daß dieses Gefälle abgebaut wird zwischen den Mitarbeitern und den Kindern. Nur auf diesem Wege ist es möglich, nicht nur Redensarten zu kriegen, sondern ganz konkrete Erfahrungen der Kinder nun auch in die wissenschaftliche Verarbeitung mit aufzunehmen."

1. Sprecher: In dem Maße jedoch, in dem es den Studenten gelang, die Kluft zwischen sich und den Kindern zu beseitigen und von diesen nicht mehr als Autoritäts- und Respektspersonen betrachtet zu werden, offenbarten sich neue Schwierigkeiten. Den Freiraum, der den Schülern durch das antiautoritäre Verhalten ihrer Ladenerzieher eröffnet wurde, nutzten sie vornehmlich, um ihre eigenen autoritären und gewalttätigen Bestrebungen auszuleben. Bezeichnend ist etwa folgender Satz aus einem der studentischen Gedächtnisprotokolle:

2. Sprecher: "Es herrschte das Recht des Stärkeren und der Rache. 'Wenn Du mir das nicht gibst, haue ich Dir einen in die Fresse', war eine gängige Redensart."

1. Sprecher: Der Aggressivität gegenüber schwächeren Spielkameraden, die sich an vielen Stellen dieser Protokolle ausdrückt, entsprach nach Feststellung der Studenten eine offene oder versteckte Wut der Kinder auf ihre Eltern. Aus dem häuslichen Klima und

den elterlichen Strafen allein ließ sich diese kindliche Erbitterung nicht erklären. Was aber ist dann ihre Ursache? Eine Antwort auf diese Frage fand sich bei der Analyse der Schule sowie des dort vermittelten Wertsystems und Gesellschaftsbildes. Beispielhaft wird etwa in einem Gemeinschaftskunde-Lehrbuch aus dem renommierten Georg-Westermann-Verlag der Unternehmer als für alle gültiges Leitbild hingestellt:

2. Sprecher: "Viele Leute meinen, im Wirtschaftsleben kann man es nur zu etwas bringen, wenn man schon zu Anfang ein Vermögen besitzt. Aber das ist Unsinn! Viele Fabrikanten, die heute ein paar tausend Arbeiter beschäftigen, haben sich in ihrer Jugend nicht satt essen können. Denkt mal an den Autokönig Henry Ford."

1. Sprecher: Verschwiegen wird hier, welche Schranken den Angehörigen der Unterschicht den sozialen Aufstieg erschweren - es studieren immerhin nur 6 Prozent Arbeiterkinder an bundesdeutschen Universitäten. Verschwiegen wird, daß sich die Eliten in Wirtschaft, Politik und Kultur fast ausschließlich aus Mittel- und Oberschicht regenerieren. Vorgetäuscht wird dagegen eine harmonische Gesellschaft ohne Widersprüche und Klassenunterschiede. Wem derlei hanebüchener Unsinn lediglich lustig erscheint, der verkennt die Wirkung, die die unablässige Beschwörung einer harmonischen Gesellschaft auf Arbeiterkinder haben muß. Denn wenn es stimmte, daß jeder die gleichen Chancen besitzt, daß jeder Schuhputzer hierzulande Millionär werden kann, dann bliebe für den wahrnehmbaren Abstand zwischen den Besitzenden in den Villenvierteln und den besitzlosen Eltern der Kinder in Kreuzberg keine andere Erklärung

als deren persönliches Versagen. Die Ansichten, die die Kinder über ihre Eltern äußern, entsprechen solchen Denkschemata. Vom Haß auf die Eltern ist in den Protokollen häufig die Rede und für viele steht auch die folgende Bemerkung eines Schülers:

2. Sprecher: "Meine Mutter ist viel zu doof, mir bei den Schularbeiten zu helfen, sie müßte eigentlich selbst noch einmal zur Schule gehen."

1. Sprecher: Die Kinder werden in der Schule und unwissentlich von den Eltern selbst darauf trainiert, Ursache und Wirkung in ihrem Gesellschaftsbild zu vertauschen. Daß es ihren Eltern und damit ihnen selbst schlechter geht als anderen, ist nicht Beweis gegen die Gesellschaft, die ihre Güter ungerecht verteilt, sondern Beweis gegen die Eltern, die ihre angebliche Chance nicht genutzt haben. Folglich muß die eigene Familie minderwertig sein. Isolation der Kinder und ein Gefühl maßloser Ohnmacht, die sich ebenso als wütende Aggression wie als tiefe Resignation äußert, sind das Ergebnis solcher Polit-Pädagogik, die als Indoktrination zu bezeichnen selbstredend niemandem einfällt.

Die geschilderten Erfahrungen diktierten der Schülerladen-Arbeit neue Zielvorstellungen. Professor Holzkamp erläutert sie folgendermaßen:

Take 5

"Jetzt war also das Ziel, didaktische Konzeptionen der politischen Bildung zu finden, in denen die Kinder nun die

Antagonismen zwischen den verschiedenen Schichten in dieser Gesellschaft erkennen, rational durchschauen; und nun auch Möglichkeiten finden, tatsächlich die Lage, in der sie sind, zu ändern. Dazu wäre der zweite Punkt, daß diese Änderung der Lage jetzt nicht jedes einzelne Individuum bewirken kann, sondern daß dazu natürlich ein solidarisches Verhalten nötig ist, daß man nur gemeinsam derartige Ziele erreichen kann."

1. Sprecher: Doch auch der Weg, auf dem die Projektgruppe dieses Ziel zunächst zu erreichen suchte, blieb problematisch. Um den Konkurrenzdruck unter den Kindern zu mildern und kooperatives solidarisches Verhalten bei ihnen zu wecken, erklärte man ihnen in zahllosen anschaulichen Beispielen ihre soziale Rolle, spielte Theater mit ihnen, durch das sie sich von dieser Rolle zu distanzieren lernten, und bastelte schließlich gemeinsam Fahrräder aus alten Teilen zusammen. Das letzte Beispiel aber erwies gerade die Macht, die die besonders in der Schule trainierten Konkurrenz- und Besitz-Normen über die Kinder ausübten. Denn ihre Solidarität reichte zwar noch so weit, gemeinsam an einem Fahrrad zu basteln - auch diejenigen, die schon eins besaßen, beteiligten sich - das fertige Rad aber wollte man nicht mehr kollektiv benutzt wissen, sondern privat. Einzelne Kinder nahmen die Räder mit nach Hause und behielten sie dort. Solidarität, so schlossen die Studenten aus dieser und ähnlichen Erfahrungen, ließe sich nicht privat, in der Hobby-Atmosphäre des Schülerladens, gewissermaßen künstlich herstellen, sondern könnte sich nur dort entfalten, wo ihr dauernder Nutzen den Kindern unmittelbar einsichtig wäre. Eine Studentin der Projektgruppe erläutert diese Folgerung:

Take 6:

en
"Über gemeinsame Aktivität/ im Laden, wie zum Beispiel das gemeinsame Bauen an Fahrrädern und die verbale Kommunikation, lassen sich sicherlich Konkurrenzverhalten und Leistungsdruck abbauen, aber Solidarität kann sich nur ganz konkret im Kampf gegen bestimmte Inhalte herstellen, zum Beispiel im Kampf gegen die Institution Schule. In der Schule erfahren besonders Arbeiterkinder massiv Unterdrückung von seiten der Lehrer, ungerechte Behandlung und dergleichen mehr, und sie werden außerdem mit einem Lehrstoff konfrontiert, der ihre konkrete Lebenssituation total negiert und verschleiert. Nur ein wechselseitiger Prozeß, der Kampf gegen ihre Schulsituation und die verbale Kommunikation im Laden mit uns und gemeinsame Aktivitäten dort kann also die Basis zur Schaffung eines solidarischen Kollektivs sein."

1. Sprecher: Dieser Kommentar macht noch einmal deutlich, weshalb sich hier wissenschaftliche und politische Arbeit notwendigerweise verbinden mußten. Wer Arbeiterkinder von ihren Minderwertigkeitsgefühlen, vom Haß auf die - als Ursache solcher Minderwertigkeit empfunden^{en} - Eltern befreien, wer ihrer Ohnmacht und ihrer Aggressivität abhelfen will, der kommt nicht umhin, gegen deren tatsächliche Ursachen vorzugehen. Solche wohlverstandene Politisierung der Kinder dürfte freilich kein Freibrief für die Einbläuung von Polit- Parolen sein, wie sie den Mitarbeitern des Schülerladens allenthalben angekreidet wurde. Doch auch dieser Indoktrinationsvorwurf erweist sich bei näherer Betrachtung für die, die ihn, erheben als Bumerang. Ein Mitglied des Mitarbeiter-Teams kommentiert ihn wie folgt:

"Wir haben dieses Problem sehr lange diskutiert, was also Identifikation und Personalisierung anbelangt, konnten uns nicht endgültig einigen, aber klar war, daß wir mit dem Problem von seiten der Kinder und deren Beeinflussung von seiten der Schule konfrontiert wurden und darauf entsprechend reagieren mußten. Wenn wir uns zum Beispiel Bilder über den Vietnam-Krieg angesehen haben und die Kinder dann erzählt haben, daß sie in der Schule eine Broschüre bekommen hätten, auf der stand 'Ha-Ho-He-Nixon ist okay', und sie anlässlich des Besuches von Nixon in Berlin schulfrei bekommen haben, um ihn mit dieser Parole jubelnd zu begrüßen, mußten wir ihnen selbstverständlich sagen, daß genau dieser Mann - was sie in der Schule nicht gesagt bekommen hatten - der Verantwortliche für den Vietnam-Krieg ist. Und so sind wir also notgedrungen in diese Klischees, die uns allerdings von der Gegenseite aufgezwungen wurden, hineingekommen."

1. Sprecher: Neben den Bezeichnungen, die der angeblichen politischen Indoktrination und der Beeinträchtigung elterlichen Erziehungsrechtes im Schülerladen galten, zog vor allem die Behandlung der kindlichen Sexualität durch die Studenten wahre Kanonaden ingrimmigster öffentlicher Entrüstung auf sich. Das erste, was bei Lektüre der entsprechenden Protokoll-Passagen auffällt, ist die - milde gesagt - derbe Sprache, in der Sexualia hier behandelt wurden. Manch einer der ungebetenen Leser meinte schon aus ihr schließen zu dürfen, daß die Kinder - wie Senator Korber formulierte - auf zum Teil "widerliche und abstoßende Weise" sexuell enthemmt wurden. Wer sich seinen Blick jedoch von der pflichtschuldigen Entrüstung nicht trüben ließ, stellte bei genauerer Lektüre

fest, daß eher die Kinder als sprachliche Lehrmeister der Studenten anzusehen waren denn umgekehrt. Auf den Vorwurf der sexuellen Enthemmung wurde von der Projektgruppe geantwortet:

Take 8

"Generell ist dazu zu sagen, daß wir sexuelle Enthemmung der sexuellen Hemmung vorziehen. Und es hat sich sehr bald in der Arbeit im Laden herausgestellt, daß das größte Problem der Kinder das der Sexualität war. Sie waren ständig dazu gedrängt, sich über diese Problematik zu äußern, hatten aber gleichzeitig Angst, es in einer ihnen angemessenen Art und Weise zu tun, und haben es deshalb in ständig aggressiver Weise getan, indem sie sich also mit sexuellen Ausdrücken beschimpften oder brutale Zeichnungen an die Wände malten. Und es war ganz klar, daß wir dieses starke Problem für die Kinder aufgreifen mußten, standen aber vor dem Problem, unsere mittelständische, biologisierende Sprache über Sexualität zu benutzen, die die Kinder nicht verstanden hätten, oder aber ihre brutale, aggressive Sprache aufgreifen zu müssen. Wir haben lange darüber diskutiert, und aus der praktischen Arbeit hat sich dann ergeben, daß es nicht anders ging, als in ihrer Sprache mit ihnen darüber zu reden, und wir haben dann versucht, der Sexualität die Brutalität und Aggressivität zu nehmen, nicht indem wir die Sprache darüber versucht haben zu ändern, sondern ihnen gesellschaftliche Zusammenhänge versucht haben klarzumachen, in welchem Maße nämlich sexuelle Unterdrückung benutzt wird, um die Leute anpassungsfähig und abhängig zu halten."

1. Sprecher: Mit anderen Worten: Die von Korber inkriminierte Form der Sexualitäts-Äußerungen wurde von den Studenten nicht erfunden, sondern vorgefunden. Zeugnisse für diesen Satz gibt es zuhauf, nicht nur in den Protokollen. Peter Rühmkorfs Anthologie "Über das Volksvermögen" etwa zitiert eine ganze Reihe von Kinder-Reimen und -vokabeln, die der Mittelständler allenfalls aus Kneipentoiletten kennt und die im Rundfunk schwerlich die journalistische Selbstkontrolle passieren dürften. Diese brutalisierende Sexualsprache der Kinder ist jedoch weit weniger wichtig zu nehmen als die Angst, die sich hinter ihr verbirgt. Auch für derartige Sexualängste liefern die studentischen Gedächtnisprotokolle viele Beispiele. Die Kinder etwa, die das elterliche Onanieverbot besonders stark verinnerlicht hatten, erzählten prompt jene Ammenmärchen, daß Onanieren schwul oder geschlechtskrank oder beides zugleich mache. Die gleichen Kinder waren es auch, die ihre Kastrationsängste in Erzählungen und Rollenspielen am deutlichsten zum Ausdruck brachten; geradezu lehrbuchmäßig illustriert das die in den Protokollen nachzulesende Geschichte vom Jungen, der auszog, seiner Mutter eine Gurke zu kaufen. Nachdem er jedoch das Geld vernascht hatte, wurde ihm sein Geschlechtsteil abgeschnitten und diente grün angestrichen als Gurken-Ersatz. Solche Plaudereien der Kinder legen beredtes Zeugnis dafür ab, unter welchen psychischen Schädigungen und Ängsten die Mehrzahl von ihnen leidet.

Wo die Studenten aber derartige Schädigungen der Kinder zu kurieren suchten, indem sie die Vorurteile und Verbote, von denen sie verursacht werden, korrigierten, da wurden sie in den Augen von Senat und Öffentlichkeit zu den besagten "Kinderverderbern."

Wer diesen Arbeiterkindern tatsächlich helfen will, wer ihnen ihre irrationalen Ängste nehmen und die aus den Ängsten folgende Bereitschaft zur Anpassung an ihre Unterdrücker abbauen will, der muß notwendigerweise in Widerspruch geraten zur gegenwärtigen Form der Sexualerziehung. Noch einmal weisen somit die Erfahrungen der Schülerladenarbeit selbst nach, weshalb diese Arbeit sich politisieren mußte.

Die innere Logik dieser Entwicklung hat kein Kritiker bemerkt, oder zumindest hat sie niemand vermerkt. Als Beispiel für die Kritik, die dem Projekt der Psychologen zuteil wurde, sei Hans-Erich Bilges zitiert, der mit einem Artikel in der "Welt" die Kampagne gegen den Schülerladen eröffnete.

Nach Beispielen für das angebliche Versagen der Studenten gefragt, antwortete er:

Take 9

"Es gibt noch eine weitere Anzahl von Beispielen, etwa wie pauschal und ohne jede Differenzierung der amerikanische Vietnam-Krieg verurteilt wird. Hier hätte man zumindest mehr differenzieren sollen. Da wird nur gesagt, Nixon ist der Oberverantwortliche, er ist Schuld an allem. Dies sechsjährigen Kindern einzubläuen..., es ist ja nicht mit den Kindern sich unterhalten, sondern denen ist etwas eingebläut worden, dies ist für mich ebenfalls eine Indoktrination."

1. Sprecher: Zum sachlichen Teil dieses Vorwurfs wurde bereits Stellung genommen. Interessanter ist in diesem Zusammenhang, was Bilges dann zu jenen Passagen der Protokolle zu sagen hat, in denen nun eben doch von Diskussionen der - übrigens

12-jährigen - Kinder mit ihren studentischen Betreuern die Rede ist. Bilges sagt nämlich:

Take 10

"Werden Sie denn etwa meinen, daß Sie mit Sechsjährigen eine Diskussion über die gesellschaftlichen Verhältnisse führen können? Den Kindern können Sie doch nur etwas einbläuen."

1. Sprecher: Einerseits also vermißt Herr Bilges die Differenzierung, andererseits erklärt er sie dort, wo sie von den Studenten versucht wurde, für unmöglich. Der Widerspruch dieser Argumentation ist ersichtlich und verräterisch. Er verrät das Rezept der Kritiker, all jene Vorwürfe, die der traditionellen Erziehung zu machen wären, nun gerade gegen jene zu richten, die sie ändern. Wenn die Studenten sich mit der schulischen Indoktrination der Kinder auseinandersetzen, so werden sie der Indoktrination beschuldigt. Wenn sie versuchen, die pervertierte Sexualität der Kinder in eine natürliche zu verwandeln, so klagt man sie der Perversion natürlicher Sexualität an. Wenn sich die Studenten bemühen, den Haß der Kinder gegen ihre Eltern abzubauen, so bezichtigt man sie eines Verstoßes gegen das Elternrecht.

Niemand, der die Protokolle unvoreingenommen gelesen hat, wird bestreiten, daß sie die Diskussion fordern. Denn erstmalig ist im Nachkriegs-Deutschland hier der Versuch gemacht worden, Arbeiterkinder in ihrem eigenen Milieu zu untersuchen und Modelle kollektiver Emanzipation für sie zu entwickeln. Noch ist dieser Versuch sicherlich gekennzeichnet von

Schwächen, die aus Fehleinschätzungen und falschen Erwartungen der Projektgruppe resultierten, Schwächen, wie sie jedem neuen pädagogischen Experiment notwendigerweise anhaften - auch der Gesamtschule und der Vorschulerziehung. Über die Fehler des Kreuzberger Schülerladens und die Fragestellungen, die sich aus seiner bisherigen Arbeit ergeben, wird zu diskutieren sein, wenn die Projektgruppe ihre Berichte und ihre Selbstkritik veröffentlicht hat.

Die Diskussion jedoch der öffentlichen Reaktion auf den Schülerladen erscheint dringlicher. Denn ihr unverhältnismäßiges Ausmaß und ihre Hysterie deuten auf etwas Gefährlicheres hin als es die Aktivität von zwanzig Studenten je sein könnte. Dazu noch einmal Margheritta von Brentano:

Take 11

"Das Motto, nach dem man hier vorgeht, ist: 'Die Linken sind es, die sexuelle Libertinage, Aggression, Brutalität und Schmutz in unsere saubere und friedliche Gesellschaft bringen.' Die Berichte, die diesen Dreh vornehmen, werden dann genau jener Öffentlichkeit von BILD-Lesern, in der genau dasselbe Syndrom wirksam ist, vorgeworfen und es wird eben die Wut, die mit diesem Syndrom zusammengeht, angesprochen und aufgehetzt, um sie gegen die zu wenden, die die Verhältnisse in unserer Gesellschaft ändern wollen. Diejenigen, die das tun, sind, so meine ich, nicht daran interessiert, wie sie vorgehen, Kinder vor Schäden zu schützen, sie sind daran interessiert, die Dinge so zu lassen, wie sie sind, weil in der Tat diese Verhältnisse nicht der linken sondern der rechten

Politik zugute kommen.

Sprecher: Zum Schluß sollten auch die wenigstens einmal zu Worte kommen, um die es geht: Kreuzberger Kinder. Nichts veranschaulicht besser, was ihnen seit der Schließung des Ladens fehlt, als die folgende Original-Aufnahme, in der einer der Schüler vor einem halben Jahr Reporter spielte:

ke 12

"Hallo, guten Tag. Wir sind hier im Schülerladen in der Naunystraße, Ecke Oranienplatz. Hier ist es sehr schön. Was machen Sie hier?" - "Ich schreibe gerade einen Liebesbrief." - "An wen bitte?" - "Nur so zum Zeitvertreib." - "Und was machen Sie?" - "Ich schreibe auch ein bißchen Schreibmaschine zum Lernen, es macht mir viel Spaß." - "Wie ich sehe, haben Sie eben mit Lego-Steinen gebaut. Macht Ihnen das viel Spaß?" - "Ja sehr." - "Also sehen Sie, hier ist alles möglich, man kann machen, was man will!"